

SWR2 Wissen

Lesbische Frauen in Deutschland – Ignoriert, pathologisiert, akzeptiert

Von Fides Schopp

Sendung vom: Freitag, 8. März 2024, 08.30 Uhr
(Erstsendung: Mittwoch, 26. April 2023, 08:30 Uhr)

Redaktion: Martin Gramlich

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2023

Frauenliebende Frauen wurden lange Zeit gesellschaftlich ignoriert, angefeindet oder gar verfolgt. Erst langsam befasst sich auch die Forschung mit lesbischer Alltagsgeschichte.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-sw2-wissen-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

O-Ton 01 Carmen Schmelter (Leiterin JuLe Gruppe):

Allein das ich jetzt mit meiner Freundin drüber sprechen kann, dass man irgendwann einmal heiratet, das geht ja erst seit 2017. Das vergisst man auch mittlerweile. Also wir leben jetzt in so einer Gesellschaft, die ist schon so tolerant, dass ich vergesse, dass das noch gar nicht so lange her ist.

Ansage:

„Lesbische Frauen in Deutschland – Ignoriert, pathologisiert, akzeptiert“. Von Fides Schopp.

Sprecherin:

Beim Thema Homosexualität denken die meisten Menschen zuerst an Männer, die Männer lieben. Frauenliebende Frauen erfahren dagegen deutlich weniger Beachtung, auch von Seiten der Forschung. Das heißt, wir wissen bis heute relativ wenig über diese Frauen und wie sie gelebt haben. Fest steht: Frauenliebende Frauen gibt es schon immer. Der Begriff lesbisch leitet sich ab von der antiken griechischen Dichterin Sappho von Lesbos, die in ihren Werken schon die Frauenliebe feierte. Dennoch: Über viele Jahrhunderte wurden lesbische Frauen zumeist missachtet und es gibt Fälle von Verfolgung, Inhaftierung oder von Frauen, die in der Psychiatrie landeten, weil sie sich zu Frauen hingezogen fühlten. Erst in den letzten Jahren deutet sich eine Art Normalisierung an: Lesbische Frauen werden als solche wahrgenommen und auch als Teil der gesellschaftlichen Normalität akzeptiert. Es gibt also historisch gesehen immer wieder Mosaiksteine, aber ein größeres Bild setzt sich erst langsam zusammen, sagt die Historikerin Kirsten Plötz:

O-Ton 02 Kirsten Plötz (freie Historikerin):

Wir haben schon für das 18., 19. Jahrhundert ganz bestimmt auch für das 20. Jahrhundert, da haben wir nochmal ganz andere Zeugnisse, wissen wir, dass ein Teil der Bevölkerung gleichgeschlechtlich liebte, ein Teil der Bevölkerung überhaupt nicht in dem Geschlecht liebte was ihm zugewiesen war und so weiter und so fort. Diese Vielfalt, mit der heute manche nur schwer umgehen können und die sie deswegen manchmal auch für eine Modeerscheinung halten oder so. Das ist Bestandteil menschlicher Geschichte.

Sprecherin:

Kirsten Plötz ist eine der wenigen Historikerinnen in Deutschland die sich mit der Geschichte lesbischer Frauen hierzulande befasst haben. Auch Karen Nolte gehört zu dieser kleinen Gruppe. Sie leitet das Institut für Medizingeschichte und Ethik an der Universität Heidelberg. Und arbeitet mit Kolleginnen aus Heidelberg und Freiburg an einem Forschungsprojekt zu „Lesbischer Sichtbarkeit im deutschen Südwesten“. Sie erklärt:

O-Ton 03 Karen Nolte (Institutsleitung Medizingeschichte und Ethik, Uni Heidelberg):

Die älteren Generationen von frauenliebenden Frauen würden sich selbst nicht als „Lesben“ bezeichnen, weil sie das auch immer noch als ein Schimpfwort empfinden.

Sprecherin:

Deshalb wird häufig im historischen Kontext die Formulierung „frauenliebende Frauen“ verwendet. Die Identitätskategorie „lesbisch“, quasi das Etikett für weibliche Homosexualität, entwickelt sich erst Anfang des 20. Jahrhunderts im Rahmen der Sexualforschung. Die etabliert sich damals als neue wissenschaftliche Disziplin. In diesem Zusammenhang forschen Mediziner und Psychiater zum ersten Mal auch zu Homosexualität und beginnen Menschen in die Kategorien hetero- und homosexuell einzuordnen. ((Und beschreiben Homosexualität aus ihrer damaligen medizinischen und psychiatrischen Perspektive als normabweichend und krankhaft.)) Auch wenn die neuen Kategorien größtenteils abwertend sind, stoßen sie Anfang des 20. JHs. gesellschaftlich neue Entwicklungen an, sagt Kirsten Plötz.

O-Ton 04 Kirsten Plötz:

Aufgrund dieser Idee wir sind anders wir haben diesen Wesenskern und der ist unveränderlich und deshalb, soll man uns lassen, wie wir sind, bildet sich so eine eigene Kultur. Mit Clubs, mit Vereinen, mit Feiern, mit Zeitungen.

Sprecherin:

Wir sind in den 20er-Jahren, Weimarer Republik, das Berliner Nachtleben pulsiert. Marlene Dietrich tritt im Hosenanzug auf, die Künstlerin Claire Waldoff veranstaltet lesbische Salons und singt über eine gewisse Hannelore.

Musik Einspieler Claire Waldorff – „Hannelore“:

Süßes reizendes Geschöpfchen mit dem schönsten Bubiköpfchen/ keiner unterscheiden kann/ ob du Weib bist oder Mann/ Hannelore

Sprecherin:

Aber auch außerhalb von Berlin beginnen die Menschen sich auszutauschen, abonnieren beispielsweise die Zeitschrift „Die Freundin“ die ab 1924 erscheint. Und es gibt Orte wie das Restaurant „Zum Rheintor“ in Mannheim. Hier finden ab 1921 regelmäßig Gesellschaftsabende für homosexuelle Frauen statt.

O-Ton 05 Kirsten Plötz:

Das bedeutet aber auch das die Frauen, die sich so identifiziert haben, sie haben sich als anders als andere Frauen angesehen. Wer sich nicht so identifiziert hat, hat einfach Frauen begehrt oder geliebt und Frauen gibt's ziemlich viele. Das war also nicht einsam, jedenfalls nicht unbedingt.

Sprecherin:

Zu diesem Zeitpunkt sind Kommunikations- und Vernetzungsmöglichkeiten deutlich anders geartet als heute in Zeiten des Internets. Für Frauen, die auf dem Dorf leben, kann es also auch gut sein, dass sie von diesen ganzen neuen Räumen und Ideen nichts mitbekommen. Trotzdem gibt es Gelegenheiten, bei denen Frauen aufeinandertreffen und sich zufällig kennenlernen können. Arme Frauen sind gezwungen Geld zu verdienen. Teilweise wohnen sie dafür in fabrikeigenen Mädchen- und Frauenwohnheimen. Ein guter Ort für Bekanntschaften. Für bürgerliche Frauen ist es Anfang des 20. Jahrhunderts nicht sittlich, einen Beruf auszuüben. Sie können höchstens als Krankenschwester oder Lehrerinnen arbeiten, wenn ihr Vater oder Ehemann das erlaubt. Das bedeutet eine Chance für

homosexuelle Frauen, denn für Lehrerinnen gilt bis in die 50er-Jahre eine Zölibats-Regelung: Sie dürfen nicht heiraten beziehungsweise, wenn sie heiraten, müssen sie ihren Beruf aufgeben. Das Zölibats-Gesetz ermöglicht aber, dass zwei Lehrerinnen zusammenleben können.

O-Ton 06 Karen Nolte:

Für diese Art des Zusammenlebens gab's eben den Begriff der Freundinnenehe. Und wenn zum Beispiel eine der beiden Frauen verstorben war, dann wurde auch der Partnerin, die den Tod zu betrauern hatte, der wurde auch offiziell kondoliert. Also es gab durchaus auch gesellschaftlich, ja – Räume in denen Frauen bis zu einem bestimmten Grad anerkannt in einer Frauenbeziehung leben konnten. Das war noch bis Mitte des 20. Jahrhunderts ganz üblich.

Sprecherin:

Auch wenn es solche Möglichkeiten für frauenliebende Frauen gab, ihre Liebe auszuleben: Es waren Nischen. Darüber hinaus war weibliche Homosexualität gesellschaftlich nicht anerkannt, wurde zu großen Teilen missachtet. Dafür hat Karen Nolte in ihrer Forschung Belege gefunden, zum Beispiel in Psychiatrieakten aus der Zeit des Nationalsozialismus:

O-Ton 07 Karen Nolte:

Es gibt zum Beispiel eine Akte, in der eine Frau irgendwann im Laufe des Gesprächs mit dem Psychiater und dann im Laufe der Akte erwähnt, dass sie sich in ihre Nachbarin verliebt habe und das aber im Grunde genommen das nicht ernst genommen wurde von dem sozialen Umfeld. Und wenn man jetzt weiterdenkt, sozusagen dann war das auch ein Grund, weshalb sie krank geworden ist, psychisch krank geworden ist, weil sie sozusagen mit dieser Liebe und mit dieser Leidenschaft so gar kein Umgang finden konnte.

Sprecherin:

In manchen Fällen werden Frauen, weil sie Frauen lieben und damit von der Norm abweichen, aber auch in Psychiatrien eingewiesen und gegen ihren Willen behandelt, teils sogar mit lebensgefährlichen Methoden wie Schocktherapien oder einem künstlichen Koma.

Zudem gelten Menschen in Psychiatrien im Nationalsozialismus als unwertes Leben und sind ständig der Gefahr ausgesetzt, in ein Vernichtungslager eingeliefert zu werden.

Bei der strafrechtlichen Verfolgung von homosexuellen Frauen und Männern gibt es allerdings einen großen Unterschied. Der Paragraph 175 bestraft seit dem Kaiserreich nur homosexuelle Männer. Das Gesetz wird im Nationalsozialismus noch verschärft. Und es wird auch darüber diskutiert, ob auch frauenliebende Frauen juristisch belangt werden sollen, wie in Österreich, aber die Idee wird verworfen. Ein Argument der Juristen: Es gebe schon ausreichend Gesetze, die Frauen auf ihren Platz verweisen. Die Historikerin Kirsten Plötz sagt:

O-Ton 08 Kirsten Plötz:

Das hat lange in die Irre geführt, dass der Paragraf 175 Männer so hart bestraft hat und dann ab 1935, ja noch in ganz verrückter Weise, sogar für einen begehrlischen Blick. Und, dass die Frauen aber nicht darunter gefasst waren, unter dem Paragrafen des Strafgesetzbuchs, da hat man lange gedacht, da hatten die nichts auszustehen. Das ist vollkommen falsch. Und warum das falsch ist das hat was mit dem Geschlechterverhältnis der damaligen Zeit zu tun. Da waren die Männer unangefochten die Herrscher.

Sprecherin:

Frauen waren rechtlich entweder ihrem Vater oder ihrem Ehemann unterstellt. ((Die Männer konnten festlegen, wo sich die Frauen aufhielten und mit wem sie sich trafen.)) In der nationalsozialistischen Ideologie hatten Frauen den einzigen Zweck, Kinder zu bekommen. Alleinstehende und kinderlose Frauen galten daher oft als verdächtig und erlebten auch Anfeindungen. Wenn Frauen sich allein in der Öffentlichkeit bewegten, kam schnell der Verdacht der Prostitution auf. Dann drohten Festnahmen, gynäkologische Zwangsuntersuchungen, oder sogar, dass sie als sogenannte „Asoziale“ in einem Konzentrationslager landeten.

Obwohl frauenliebende Frauen also nicht gezielt verfolgt werden, gibt es Nachweise von jüdischen und politisch aktiven lesbischen Frauen, die im KZ ermordet wurden. Diese Schicksale von frauenliebenden Frauen im Nationalsozialismus wurden lange nicht anerkannt. Erst seit 2022 wird offiziell der lesbischen Opfer im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück gedacht, mit einem eigenen Mahnmal. Das ist vor allem der Lesbenbewegung zu verdanken die sich jahrelang dafür eingesetzt hat.

O-Ton 09 Karen Nolte:

Historisch gesehen ist es so, dass Frauen sich selbst als Lesben eigentlich erst, also jedenfalls in größerer Zahl, seit den 1970er-Jahren im Zuge der neuen Frauen- und Lesbenbewegung bezeichnet haben. Also Lesbe war ja auch lange ein Schimpfwort und diskriminierender Begriff, ähnlich wie der Begriff schwul. Und das Empowerment in den neuen sozialen Bewegungen bestand darin sich diesen diskriminierenden Begriff zu eigen zu machen und den positiv umzuwerten.

Musik Einspieler Flying Lesbians – „I’m a Lesbian. How About You“:

Say that you are a lesbian. Come on now. Come on now. Come on, tell me you are a lesbian.

Sprecherin:

Im Rahmen der Frauenbewegung entstehen ab den 1970er-Jahren deutschlandweit Frauenbuchläden, Archive, Cafés, oder Gesundheitszentren, darunter auch zahlreiche Gruppen und Orte explizit für lesbische Frauen. Besonders in Berlin boomt die Szene. Aber auch außerhalb Berlins werden die Frauen aktiv. In Heidelberg beispielsweise gründet sich schon 1973 eine Lesbengruppe mit eigenem Lesbenzentrum. Und 1982 gründet sich dort dann auch der Lesbenring, eine Gruppe zur überregionalen Vernetzung und Vertretung lesbischer Interessen. Heute ist der Lesbenring ein bundesweiter Dachverband, der sich für lesbische Sichtbarkeit einsetzt. Ina Rosenthal ist aktuell im Vorstand.

O-Ton 10 Ina Rosenthal (Vorstand im Lesbenring):

Historisch ist es aber ganz interessant, dass viele, ich nenne sie jetzt mal zusammengegriffen homosexuelle Frauen, sich sehr zum Beispiel engagiert haben damals für das Recht auf Abtreibung und in der ganzen Sache Gewalt in der Ehe. Da waren homosexuelle Frauen sehr aktiv, wurden aber gleichzeitig in den Gruppen eben oft auch von heterosexuellen Frauen dann wieder ausgegrenzt. Die wollten nicht so unbedingt in das Image der Kampflesbe und Politlesbe rein und daraus entstand natürlich dann auch zunehmend der Wunsch, naja, dann machen wir unser eigenes Ding.

Sprecherin:

Auch in der DDR gibt es eine lesbische Bewegung. Dort schreitet zwar die Entkriminalisierung von Homosexualität schneller voran als in Westdeutschland, aber das gesellschaftliche Klima im Osten bleibt homophob. Viele Schwule und Lesben sehen sich gezwungen, heterosexuelle Ehen einzugehen. Lange gibt es kaum Orte, an denen sich queere Menschen treffen können. 1976 organisiert eine Gruppe um die Aktivistin Ursula Sillge das erste DDR weite Lesbentreffen. Wie andere oppositionelle Bewegungen in der DDR finden auch Homosexuelle ab den 80er-Jahren Anlaufstellen und Treffpunkte in kirchlichen Arbeitskreisen. Zeitschriften für die queere Zielgruppe sind in der DDR bis in die 80er-Jahre hinein verboten. Die sind in Westdeutschland zu dieser Zeit schon stark im Umlauf und wichtig, um über Kontaktanzeigen Gleichgesinnte kennenzulernen.

Ina Rosenthal lebt in den 80er-Jahren in Baden-Württemberg und beschließt, Mutter zu werden.

O-Ton 11 Ina Rosenthal:

Und das war schon so ein bisschen das Gefühl, jetzt irgendwie was ganz Unmögliches zu sein. Weil da gab's auch keine Rollenvorbilder, also ich kannte keine lesbischen Mütter oder auch schwule Väter oder sowas. Kind, Familie war heteronormativ geprägt.

Sprecherin:

Und auch in der lesbischen Szene war das Thema Mutterschaft sehr umstritten. Ina Rosenthal erinnert sich an eine Diskussionsgruppe,

O-Ton 12 Ina Rosenthal:

Wo man dann inständig diskutiert hat, ob man denn als Mutter überhaupt Lesbe sein kann, ob das geht oder ob das nicht ein Widerspruch ist.

Sprecherin:

Deshalb organisiert Rosenthal in den 90ern ein erstes lesbisches Müttertreffen. Sie macht Werbung in lesbischen Zeitungen und mietet ein Wochenende lang eine Kita in Süddeutschland. Dort treffen sich dann etwa hundert Frauen und Kinder aus ganz Deutschland. Sie spielen und tauschen sich aus.

Musik Einspieler Flying Lesbians – „Wir sind die homosexuellen Frauen“:

Sprecherin:

Während sich lesbische Mutterschaft in der Szene etabliert, sehen manche Gerichte das Thema kritisch. So kommt es noch in den 80er Jahren dazu, dass Frauen das Sorgerecht entzogen wird, weil sie Frauen lieben. Die Historikerin Kirsten Plötz hat sich damit in ihrer Forschung befasst:

O-Ton 13 Kirsten Plötz:

Ich habe einen Vortrag gehalten in Mainz und im Anschluss an diesen Vortrag kam eine Frau, ziemlich leise und auch ein bisschen schüchtern auf mich zu und fragte mich, ob ich interessiert wäre, sie hätte da auch was erlebt. Und ich war selbstverständlich hoch interessiert und sie hat dann kurz erzählt, dass man ihr das Kind genommen hat, 1980 oder 81 in Mainz, weil sie lesbisch lebt.

Sprecherin:

Bis 1977 galt in Westdeutschland bei Ehescheidungen das Schuldprinzip. Eine Ehe konnte nur dann geschieden werden, wenn sich eine Person schuldig gemacht hatte, beispielsweise Ehebruch begangen hatte oder keinen Sex in der Ehe wollte. Auch Frauen, die sich in eine Frau verliebten und sich deshalb von ihrem Ehemann trennen wollten, galten als schuldig. Sie bekamen weder Unterhalt noch Sorgerecht für ihre Kinder.

O-Ton 14 Kirsten Plötz:

Die Männer haben in aller Regel gar keinen Unterhalt gebraucht oder gewollt, weil sie ja die Ernährer waren, während die Frauen in der Regel häufig nicht einmal irgendeine Ausbildung hatten.

Sprecherin:

Noch Jahre nachdem das Schuldprinzip bei Scheidungen abgeschafft wurde, wurde in deutschen Gerichtssälen mit der Gefährdung des Kindeswohls argumentiert, wenn Kinder bei Frauenpaaren aufwuchsen. Die juristische Situation änderte sich erst 2001 mit der Einführung des Lebenspartnerschaftsgesetzes. Seither können gleichgeschlechtliche Paare eine eingetragene Lebenspartnerschaft eingehen. Das ist Ehe ähnlich aber mit weniger Rechten verbunden beispielsweise im Adoptions- und Steuerrecht. Seit 2017 gibt es die Ehe für alle. Sie gleicht juristisch noch mehr der heterosexuellen Ehe. Trotzdem gibt es noch ungleiche Behandlung, wenn es beispielsweise um Familiengründung geht.

Das ist ein Thema von vielen, mit dem sich queere Beratungsstellen befassen. Solche Orte sind eine Errungenschaft aus der autonomen Frauen- und Lesbenbewegung, heutzutage gibt es sie in jeder größeren Stadt. ((Neben Familienplanung beraten sie seit ein paar Jahren auch bei Scheidungen, aber auch geflüchtete queere Menschen oder bei Themen wie Diskriminierung und Gewalt.)) Im Rahmen dieser Angebote finden sich oft auch sogenannte JuLe Gruppen. Das steht für junge Lesben. Carmen Schmelter leitet so eine Gruppe in Mannheim und findet den Begriff einschränkend. Sie sieht ihre Gruppe als Anlaufstelle nicht nur für lesbische Frauen.

O-Ton 15 Carmen Schmelter (Gruppenleiterin JuLe):

Ich habe schon Gespräche geführt mit älteren bisexuellen Frauen, die in lesbischen Räumen unterwegs waren, früher als sie in einer lesbischen Beziehung waren oder halt in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung. Und dann als diese Beziehung zu Ende war und sie sich dann in einen Mann verliebt haben, sie plötzlich aus diesen Räumen ausgestoßen wurden, weil sie dann nicht mehr da reingepasst haben. Ich bin froh, dass ich aus meiner JuLe Gruppe niemanden ausschließen muss, weil sie in einer Beziehung mit einem Mann ist oder weil sie sich als nicht-binär identifiziert oder so und dann jetzt nicht mehr zum Club dazugehört.

Sprecherin:

Thematischer Dauerbrenner in JuLe Gruppen sind nach wie vor Coming Out Erfahrungen. Einerseits wird das einfacher, erlebt Carmen Schmelter, deshalb outen sich Menschen früher. ((Heutzutage kennen sich auch Eltern besser aus und fragen nach, ob ihre Kinder an Gruppenangeboten teilnehmen können.)) Andererseits gibt es nach wie vor Menschen, die Homosexualität als Sünde ansehen und ablehnen. Carmen Schmelter ist selbst in einem sehr konservativ-evangelikalen Umfeld aufgewachsen.

O-Ton 16 Carmen Schmelter:

Also ich wusste, wenn ich mich da oute, verliere ich mein ganzes Umfeld. Und ich musste dann später mich erstmal aus dem Umfeld rausziehen ganz langsam und habe mich dann geoutet. Und das war schon hart. Und selbst da die paar Leute, die aus dem Umfeld behalten habe, da hatte ich auch wahnsinnige Angst, dass die mich ablehnen. Die haben es dann ganz chillig irgendwie aufgefasst, ich habe dann schon irgendwie die richtigen behalten habe ich gemerkt. Aber der Nervenkitzel war auf jeden Fall immer wieder da.

Sprecherin:

Auch heute noch ist Coming Out für viele ein mit Angst und Nervosität besetztes Thema: Ein Drittel der queeren Menschen in Deutschland sind beispielsweise an ihrem Arbeitsplatz nicht geoutet. Das besagt eine Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung. Viele queere Menschen leiden unter Diskriminierung am Arbeitsplatz. Sie tendieren zu schlechter bezahlten Berufen im Gesundheits- und Sozialwesen, denn dort ist die Akzeptanz größer.

Nach wie vor besteht in Deutschland auch eine Lohnungleichheit zwischen Männern und Frauen. Bei gleicher Qualifizierung und gleicher Verantwortung bekommen Frauen durchschnittlich weniger Gehalt. Das verstärkt sich noch beim Thema Rente: hier bekommen Frauen durchschnittlich etwa fünfzig Prozent weniger Geld. Auch frauenliebende Frauen sind davon betroffen, denn sie arbeiten wie andere Frauen auch oft in Teilzeit und übernehmen Sorgearbeit, aber sie profitieren nicht aus einer Ehe mit einem Mann. Carolina Brauckmann nennt noch einen anderen Grund, weshalb viele lesbische Frauen, wenn sie nicht gerade erben, weniger Geld zur Verfügung haben.

O-Ton 17 Carolina Brauckmann (Lesben und Alter):

Das liegt auch daran dass viele, und da gehöre ich auch dazu, in ihrer jüngeren Zeit in den 20er-, 30er-Jahren oft in Projekten gearbeitet haben, sogenannte ABM-Stellen,

weil aus lauter Enthusiasmus, nicht ins System gehen, sondern Projektarbeit ja und dann ist das aber längst nicht so gut abgesichert und das spielt natürlich auch eine Rolle. Wobei ich möchte das jetzt nicht nur auf diese Blickrichtung reduzieren es gibt natürlich auch eine ganze Reihe lesbischer Frauen, und das betrifft dann auch die Rente, die von vornherein einfach wussten sie können und müssen berufstätig sein. Die haben gute Berufe wählen können, weil sie eben nicht Familie zu versorgen hatten, denen geht es gut. Darüber fehlt uns aber Forschung, also dafür bräuchten wir einfach mal Zahlen statistisch belastbares Material.

Sprecherin:

Carolina Brauckmann ist Vorständin im Dachverband Lesben und Alter. Zusammen mit ihren Mitstreiterinnen kämpft sie für Sichtbarkeit und Teilhabe aber auch gegen Armut und Vereinsamung frauenliebender Frauen im Alter. Sie sagt zum Beispiel ...

O-Ton 18 Carolina Brauckmann:

...muss man auch immer wieder Orte schaffen, wo sich ältere Lesben treffen können.

Sprecherin:

Denn bei manchen lesbischen Frauen fehlt die klassische Familienstruktur: Wenn sie keine eigenen Kinder bekommen haben. Oder der Kontakt zu den eigenen Eltern und Geschwistern konfliktbelastet oder sogar abgebrochen ist. Außerdem verkleinern sich Freundeskreise mit zunehmendem Alter. Deshalb sind nicht nur Orte wichtig an denen sich ältere Lesben treffen können, sondern auch Besuchsdienste für Frauen, die nicht mehr so mobil sind.

O-Ton 19 Carolina Brauckmann:

Es gibt ja Seniorenzentren, es gibt Bürgerzentren, aber wenn ich da reingehe als lesbisch lebende Frau oder schwuler Mann – ich möchte einfach immer einen bestimmten Prozentteil von meinesgleichen treffen oder wiedergespiegelt bekommen, ah, da bin ich willkommen. Ach, da machen die auch irgendwie lesbisches Kulturprogramm et cetera. Wenn ich das nicht finde, bleibe ich eher stumm und halte mich zurück.

Sprecherin:

Ein weiterer wichtiger Punkt in Bezug auf Lesben und Alter ist bezahlbarer Wohnraum, aber auch Gemeinschaftswohnungen oder gemeinschaftliche Wohnprojekte. An solchen Lesbenwohnprojekten arbeitet seit Anfang der 90er-Jahre auch die SAPPhO Frauenwohnstiftung. Unter anderem in Schriesheim bei Heidelberg hat SAPPhO vor wenigen Jahren ein Wohnhaus mit vier Wohnungen und Garten gekauft.

Und dann gibt es noch das sehr erfolgreiche Projekt „CSD ist für Alte da“, mit dem sich der Dachverband Lesben und Alter gemeinsam mit der Bundesinteressenvertretung Schwuler Senioren einsetzt für altersgerechte Paraden und Veranstaltungen, nicht nur am Christopher Street Day.

O-Ton 20 Carolina Brauckmann:

Wir wollten erstmal die Community wachrütteln und haben gesagt: Mensch, denkt mal an die Älteren. Die haben die Weichen gestellt für eine kraftvolle Emanzipationspolitik und die wollen weiter dabei sein.

Sprecherin:

Dafür haben die beiden Verbände einen umfassenden Kriterienkatalog ausgearbeitet, wie älteren queeren Menschen die Teilnahme an Veranstaltungen erleichtert werden kann. Es soll beispielsweise Orte geben, wo die Musik nicht so laut ist. An der Demoroute sollen ausreichend barrierefreie Toiletten zur Verfügung stehen. Oder für mobilitätseingeschränkte Menschen müssen Fahrzeuge vorhanden sein auf denen sie mitfahren können. Auf zahlreichen CSDs deutschlandweit wird das mittlerweile umgesetzt. Auch beim Dyke*March Rhein-Neckar und bei den Dorfprides, die seit ein paar Jahren an wechselnden Orten in der Rhein-Neckar Region stattfinden, 2023 beispielsweise in Wiesloch.

Musik Einspieler Two Nice Girls – „The Queer Song“:

You can be afraid and it's okay/ 'Cause I'm in love with you anyway/ I'm gonna take you to queer bars/ I'm gonna drive you in queer cars/ You're gonna meet all my queer friends/ Our queer, queer fun it never ends

Sprecherin:

Auch mit solchen Projekten wird Lesbische Sichtbarkeit zunehmend auf die Straße getragen, auch abseits der Metropolen. Und auch in den Universitäten findet das Thema langsam mehr Beachtung, meint die Heidelberger Institutsleiterin Karin Nolte:

O-Ton 21 Karen Nolte:

Wir sind jetzt gerade historisch an einem Punkt, wo die Universität oder überhaupt die Forschung an den Universitäten sich mehr öffnet für queere Geschichte und überhaupt queer Studies und queere Themen. Es gibt natürlich eine ganze Reihe von Forschung die vorher geleistet wurden. Zum größten Teil muss man sagen wurden diese Forschungen geleistet von Aktivistinnen also Frauen, die quasi ehrenamtlich geforscht haben, auch aus einem politischen Interesse. Darunter, aber auch einige Historikerinnen, also die auch wirklich ausgebildet sind für historische Forschung.

Sprecherin:

((Aktuell sind für ganz Deutschland gerade mal die beiden Historikerinnen Claudia Schoppmann und Kirsten Plötz bekannt, die ihren Dokortitel bekommen haben mit einem Thema zu lesbischer Geschichte.))

Weil mehr Forschung auch mehr Anerkennung bedeutet, hofft Kirsten Plötz auf eine eigene Erinnerungskultur für frauenliebende Frauen.

O-Ton 22 Kirsten Plötz:

Aus meiner Sicht brauchen wir so eine Erinnerungskultur unbedingt, weil dieser Teil der Geschichte häufig ausgeblendet ist. Wenn Sie sich die Landesgeschichte von vielen Bundesländern anschauen oder die deutsche Geschichte oder so, dann finden

Sie kaum solche Paare bzw. Sie finden sie manchmal, aber dann wird nicht gesagt, dass die ein Paar waren. Es wird unterschlagen, aktiv unterschlagen.

Sprecherin:

Aber das ändert sich langsam und die Sichtbarkeit frauenliebender Frauen nimmt zu, allem voran in der Popkultur. Mittlerweile hat jeder Streamingdienst eine Serie, in der lesbische Figuren ganz selbstverständlich im Mittelpunkt stehen. Bekannte Musikerinnen, besingen ihre Freundinnen oder Frauen, auf die sie stehen, wie die norwegische Sängerin Girl in Red, deren Videos in sozialen Netzwerken millionenfach aufgerufen werden.

Musik Einspieler Girl in red – „I wanna be your girlfriend“:

Oh, Hannah, I wanna feel you close/ Oh Hannah, come lie with my bones/ Oh, Hannah, don't look away/ Oh, Hannah, just look at me the same/ I don't wanna be your friend, I wanna kiss your lips/ I wanna kiss you until I lose my breath

Sprecherin:

Carmen Schmelter wünscht sich noch mehr solche unbeschwerten Inhalte.

O-Ton 23 Carmen Schmelter:

Ich habe heute grade in der JuLe Gruppe darüber geredet mit einer Teilnehmerin, dass wir beide das Gefühl hatten uns auf Sozialen Medien mal so ein bisschen aus der queeren Bubble rausziehen zu müssen, weil so viel von Gewalt die Rede ist. Aktivismus geht ja oft einher mit dem Aufklären über Missstände. Wenn man dann vielen queeren Aktivisten folgt auf Instagram, auf Twitter und dann mitbekommt, was alles schlecht läuft, wer gerade wieder ermordet wurde, wer gerade wieder verschlagen wurde, oder was auch immer. Das macht emotional ganz ganz viel mit mir und mit der Teilnehmerin, mit der ich heute drüber geredet habe, auch, dass ich dann auch das Gefühl habe ich kann mir das nicht immer angucken wie gefährlich es ist für mich ich zu sein.

Sprecherin:

Und auch Ina Rosenthal vom Dachverband Lesbenring arbeitet weiterhin an der lesbischen Sichtbarkeit. Aber sie freut sich auch darüber, was sie schon alles geschafft haben.

O-Ton 24 Ina Rosenthal:

Ich finde das ist eine ganz wichtige Entwicklung. Weil ich weiß, zum Beispiel das ich mit 16 so eine Phase hatte, wo ich mich eigentlich outen wollte und die einzige Lesbe, die ich kannte, war meine Querflötenlehrerin, die ich ganz doof fand. Und da dachte ich immer: nee, so will ich nicht sein. Aber da gab es natürlich viel weniger als heute die Orientierung und auch die Differenzierung an Vorbildern, die lesbische Frauen heute zum Glück haben, sind ja viel bunter und viel realistischer auch.

Abspann:

SWR2 Wissen (mit Musikbett)

Sprecherin:

„Lesbische Frauen in Deutschland“. Von Fides Schopp. Sprecherin: Claudia Jahn.
Redaktion: Martin Gramlich. Regie: Andrea Leclerque. Ein Beitrag aus dem Jahr
2023.

Abbinder

* * * * *